

♦ Valentin, Joachim/Wendel, Saskia (Hg.): *Unbedingtes Verstehen?! Fundamentaltheologie zwischen Erstphilosophie und Hermeneutik*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2001. (181) Kart. Euro 19,90. ISBN 3-7917-1763-4.

Hansjürgen Verweyens Projekt, einen Begriff „letztgültigen Sinns“ zu erarbeiten und philosophisch die Möglichkeitsbedingungen dafür zu klären, dass den Menschen in seiner geschichtlicher Kontingenz ein „letztgültiges Wort Gottes“ treffen kann – wobei die Kriterien zur Beurteilung eines solchen „ein-für-allemal“ geltenden Geschehens aus der autonomen Vernunft zu ermitteln sind! – dieses Projekt hat die intensivste fundamentaltheologische Grundsatzdiskussion der jüngeren Zeit im deutschen Sprachraum angestoßen und zu einer Reihe von Stellungnahmen geführt. In seinem grundlegenden Werk „Gottes letztes Wort“ (3. vollständig überarbeitete Auflage, Regensburg 2000: vgl. ThPQ 149 [2001] 81–82) macht Verweyen deutlich, dass der Anspruch der (theologischen) Hermeneutik auf eine „Erste Philosophie“ verweise, welche aber „nicht mehr als eine ‚ancilla hermeneutica‘“ (ebd. 61) sein dürfe. Dieses Verhältnis von hermeneutischem und erstphilosophischem Denken, ja überhaupt von Philosophie und Theologie ist allerdings strittig. Der vorliegende Sammelband führt die Diskussion, ob ein „Verstehen des Unbedingten“ möglich sei und inwiefern dabei auf einen „Begriff letztgültigen Sinns und damit auf einen Begriff des Unbedingten“ (8) rekurriert werden könne, auf hohem theoretischen Niveau weiter. Das Spektrum der zwölf Beiträge reicht von Zustimmung, kreativer Weiterführung und Verknüpfung mit anderen fundamentaltheologischen Diskursen bis hin zu spürbaren Vorbehalten, deutlicher Kritik und zur Entwicklung alternativer Positionen.

Ausgangspunkt der Befürworter einer „erstphilosophischen“ Reflexion in der Fundamentaltheologie ist die Beobachtung einer „gesamtkulturellen Indifferenz gegenüber dem semantischen Gehalt des überlieferten Glaubensbewusstseins“ (130), wie Magnus Striet hervorhebt. Wenn nun religiöser Glaube nicht „zum austauschbaren Design einer ästhetischen Existenzform“ (ebd.) degenerieren soll, bedarf es einer Vermittlung des Anspruchs des christlichen Glaubens mit der Grundstruktur menschlichen Lebens und Denkens; dann aber „wird die

Suche nach einer angemessenen Denkform, die das biblische Zeugnis von dem in der Dimension der Geschichte durch Gott selbst eröffneten Glauben an ihn hermeneutisch zu erschließen und in seinen theoretischen Implikationen zu vertreten erlaubt, unausweichlich“ (135). Wer die christliche Überzeugung, dass „sich Gott letztgültig und also auf nicht mehr überbietbare Weise in Jesus Christus geoffenbart“ (20) hat (Klaus Müller), nicht der Beliebigkeit preisgibt, wird – in welcher Weise auch immer – der menschlichen Vernunft zutrauen, „Letztgültiges denken zu können“ (ebd.) – ein Auftrag, der christlicher (Fundamental-)Theologie von jeher zukommt! Ob allerdings „Erstphilosophie notwendig auch zum inhaltlichen Implikat christlicher Theologie“ (21) wird, und auf welche Weise dieser Aufweis möglich ist, bleibt kontrovers, wie etwa die verschiedenen Vermittlungen von „Freiheit“, „Autonomie“ und „Unbedingtheit“ (im Anschluss an die Subjektphilosophie Fichtes) bei Hansjürgen Verweyen, Thomas Pröpper und Klaus Müller zeigen.

Wichtige Rückfragen an das Paradigma erstphilosophischer Reflexion stellt Gregor Maria Hoff, der zum einen das Bemühen, den christlichen Glauben nicht irrational erscheinen zu lassen, würdigt, zum anderen aber nach der Valenz des Entscheidungs-, des Gnaden- und Geheimnischarakters des Glaubens fragt – Topoi der Glaubenstheologie, die dem „notwendigen existentiellen Risiko der Glaubensentscheidung“ (97) seine bleibende Bedeutung zusprechen und es nicht in „erkenntnistheoretischer Sicherheit“ (96) aufgehen lassen. Ungeklärt, so Hoff, ist nicht nur die – durch menschliche Schuld bewirkte – Kontingenz menschlicher Erkenntnisfähigkeit, sondern überhaupt die Unverrechenbarkeit von Begegnungs- und Widerfahrnissituationen: „Dezision, nicht: Dezisionismus, bleibt ein unabschaffbares Moment des theoretischen wie praktischen Weltverhaltens“ (102).

Auf jeden Fall dokumentiert dieser Sammelband eine Auseinandersetzung, die sich dem Kernanliegen von 1 Petr 3,15 konsequent und ernsthaft stellt und deshalb große Beachtung verdient.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Häfner Gerd/Schmid Hansjörg (Hg.), *Wie heute vom Tod Jesu sprechen? Neutestamentliche, systematisch-theologische und*